

© **Schwerpunkt »Preis Werte Lebensmittel«**

Zu einseitig – zu leistungsorientiert

Milchkühe und ihre Kälber brauchen bessere Perspektiven –
Kritische Anmerkungen zur Branchenvereinbarung in Nordrhein-Westfalen

von Kristina Schmalor

Was geschieht mit den vielen Kälbern von Milchkühen? Diese Frage ist in jüngster Zeit verstärkt ins öffentliche Bewusstsein gekommen und hat einen gesellschaftlichen Diskurs über die Milchviehhaltung ausgelöst, der von der Politik aufgegriffen wurde. In Nordrhein-Westfalen haben sich auf Initiative des Landwirtschaftsministeriums die Akteur:innen an einen Tisch gesetzt und im Juni 2021 eine Branchenvereinbarung für eine zukunftsfähige Nutztierstrategie im Bereich Milchviehhaltung erarbeitet. Die anfangs noch kritische Problemanalyse und die auf einen Systemwechsel hinzielenden Argumente wurden in der Vereinbarung letztlich jedoch nicht aufgenommen. Stattdessen der Versuch, im Sinne eines »Weiter so!« ein krankes und krankmachendes System für ein paar weitere Jahre am Leben zu erhalten. Der Vielfältigkeit der Betriebe und der damit verbundenen eigentlich nötigen Vielfalt an Lösungsmöglichkeiten wird das Papier, so die Kritik, nicht gerecht. Der Lösungsversuch orientiere sich allein an Betrieben, die sehr intensiv und mit maximaler Milchleistung arbeiten möchten. Nachfolgender kritischer Beitrag einer Milcherzeugerin führt die unterbrochene Debatte fort und zeigt Perspektiven auf für Alternativen in der Milchviehhaltung, von denen Mensch, Tier und Klima gleichermaßen profitieren.

Eine gesellschaftlich akzeptierte, wirtschaftlich tragfähige und nachhaltige Tierhaltung. Das ist das erklärte Ziel der Nutztierstrategie der nordrhein-westfälischen Regierung und speziell der CDU-Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz (MULNV) Ursula Heinen-Esser. Der darauf bezogene Arbeitsschwerpunkt der Regierung lag 2021 bei der problematischen Marktlage männlicher Kälber aus der Milchviehhaltung, bei gesundheitlichen Problemen der Hochleistungszucht und auch den Umweltaspekten der Milchviehhaltung allgemein. Im Dezember 2020 startete der Diskussionsprozess zu diesen Themen und er erreichte seinen vorläufigen Höhepunkt in der *Branchenvereinbarung zur nachhaltigen Weiterentwicklung der Tiergesundheit und Verbesserung der Wertschöpfung in den Milchviehbetrieben in NRW*, welche passend zum Tag der Milch am 1. Juni 2021 offiziell vorgestellt wurde.

Unterzeichnet wurde diese Branchenvereinbarung von Ministerin Heinen-Esser sowie von Vertretern des Landeskontrollverbandes, der Landwirtschaftskammer NRW, des Rheinischen Landwirtschaftsverbandes, der Rinder-Union West eG, der Tierärztekammer

NRW, der Tierärztekammer Westfalen-Lippe und des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbands. Der Landesvorstand der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) NRW hat an verschiedenen Stellen zu dieser Diskussion Stellung genommen. Die Argumente aus der Praxis der AbL-Bauern und -Bäuerinnen wurden jedoch leider nicht berücksichtigt. Dabei fing der Diskussionsprozess gar nicht so schlecht an.¹

Überraschend kritisch: erstes Diskussionspapier

Den Auftakt hat das Ministerium am 2. Dezember 2020 mit dem Diskussionspapier »Milchkuh-Kälber-Markt-Umwelt« gemacht. Ein überraschend kritisches Papier, in dem viele der aktuellen Probleme ausführlich beschrieben wurden: Sorgen der Milchviehbetriebe, die dazugehörigen Strukturen und insbesondere die von der Holsteinzucht ausgelösten Probleme. Konkret ging es um ein ganzes miteinander verwobenes Knäuel an Problemen: nahezu wertlose Bullenkälber durch deren viel zu geringen Fleischansatz und nicht ausreichenden Absatzmärkten

ten in Deutschland, ein zu schwaches Immunsystem der Kälber im Handelsalter von 14 Tagen, eine zu geringe Nutzungsdauer der Milchkühe und deren zu hohe Leistungen in der Frühlaktation mit dementsprechendem Energiemangel und Folgeerkrankungen. Zudem wurden auch Umweltaspekte betrachtet, wie die Tatsache, dass Kühe eigentlich auf die Weide gehören und vor allem von Grundfutter leben sollten. Auch findet sich in dem Papier der Hinweis darauf, dass die Entkopplung von Fleisch- und Milchproduktion eines der großen Probleme ist, besonders im Hinblick auf die Umwelt.

Es finden sich aber auch schon erste Ideen wieder, wie man Lösungen angehen könnte: verlängerte Zwischenkalbezeiten, um weniger Kälber zu produzieren, der Einsatz von gesextem Sperma für die weibliche Nachzucht, Fleischersebullensperma für die Mastkälber sowie der Hinweis darauf, dass die Holsteinzucht sich über ihre Zuchtwerte in den Gesundheitsparametern stetig weiterentwickelt.

Im weiteren Prozess und der zweiten Auflage des Diskussionspapiers, das im März 2021 vorgelegt wurde, hat das Problembewusstsein dann leider schon ziemlich abgenommen. Im Vordergrund standen in diesem Papier die »riesigen Fortschritte«, die Holsteinzucht und landwirtschaftliche Beratung in den letzten Jahren erreicht haben. Schließlich entstand eine Branchenvereinbarung, die darauf abzielte, das erklärte Ziel der gesellschaftlich akzeptierten, wirtschaftlich tragfähigen und nachhaltigen Tierhaltung über eine schlichte Weiterführung der Holsteinzucht auf dem Weg der letzten Jahre zu erreichen.

»Weiter so!« – die Branchenvereinbarung

Im Klartext der *Branchenvereinbarung zur nachhaltigen Weiterentwicklung der Tiergesundheit und Verbesserung der Wertschöpfung in den Milchviehbetrieben in NRW* heißt es dann so: Der Schwerpunkt wird auf die Möglichkeiten zur Verbesserung der Marktfähigkeit von Kälbern und eine Verbesserung des Managements der Milchviehhaltenden Betriebe gesetzt.² Die »bereits wirtschaftsseitig eingeleiteten Maßnahmen zur Verbesserung des betrieblichen Anpaarungs- und Besamungsmanagements sowie die Fortentwicklung funktionaler Zuchtmerkmale wie Nutzungsdauer, Fruchtbarkeit, Euter- und Klauengesundheit sowie Stoffwechselstabilität bilden dafür wichtige Grundlagen.«

Die Vereinbarung über den notwendigen Wissenstransfer in die Landwirtschaft erfolgt über diese Punkte: (1) Verlängerung der Zwischenkalbezeit; (2) Einsatz von gesextem Sperma für die Nachzucht; (3) Einsatz von Sperma von Fleischerseullerrassen zur Erzeugung von Kreuzungskälbern; (4) Verfahren zur

Stärkung der Kälbergesundheit und (5) Herdentypisierung. Überwacht wird der Fortschritt mithilfe eines Monitorings.

Soweit die Ziele der Branchenvereinbarung. Meine Meinung zu diesen Themen ist eine deutlich andere: Wir brauchen einen wirklichen Systemwechsel. Die Branchenvereinbarung ist in dieser vorliegenden Form der Versuch, ein krankes System für ein paar weitere Jahre am Leben zu erhalten. Lösungen und Perspektiven finden sich darin nicht: nicht für die Betriebe, nicht für die Milchkühe und ihre Kälber. Insbesondere nicht für die Landwirt:innen unter uns, die möglichst natürlich und biologisch wirtschaften möchten. Der Vielfältigkeit der Betriebe und der damit verbundenen eigentlich nötigen Vielfalt an Lösungsmöglichkeiten wird das Papier nicht gerecht. Der Lösungsversuch orientiert sich alleine an Betrieben, die sehr intensiv und mit maximaler Milchleistung arbeiten möchten.

Im Folgenden möchte ich daher auf die einzelnen Punkte genauer eingehen und aus Sicht der AbL unsere Lösungsvorschläge erläutern.

Perspektiven für die Milchkuh

Vorab: Zu oft und auch in dieser Branchenvereinbarung wird pauschal von »Milchkuhhaltung« und den dazu gehörigen Problemen des Kälberabsatzes und der Masteiignung gesprochen. Tatsächlich aber gibt es immer noch (oder wieder) eine Diversität in den Milchviehrassen. So kann eine Jerseykuh nicht mit einer Holsteinkuh und mit einer Fleckviehkuh gleichgesetzt werden. Auch steigt der Anteil der Zweinutzungstypen und diese können durchaus erfolgreich in der Milchproduktion sein. Nicht nur Rassen unterscheiden sich, auch innerhalb der Rassen kann es je nach persönlicher Zuchtausrichtung große Unterschiede geben. Eine Lösung für alle? Das ist nicht zielführend. Nachfolgend möchte ich mich daher vorrangig auf die Holsteinkuh beziehen.

Die Holsteinzucht betont bislang den rassebedingt schmalen Körperbau und den schlechten Fleischansatz. Dieses Problem betrifft nicht allein die Vermarktung der für die Mast bestimmten Nachkommen, sondern auch die Milchkuh selbst. Das kritisieren auch Schlachtunternehmen. Der Anteil an Kühen, die über die Schlachtklasse »P« nicht hinauskommen, ist seit Jahren viel zu hoch. Dabei könnte durch eine Aufwertung des Schlachtkörpers der Kuh ebenfalls ein wichtiger Mehrerlös erzielt werden, der neben dem Mehrerlös für das Kalb nicht vernachlässigt werden darf. Zuchtziel für Holsteinkühe müsste daher sein, dass auch die Rasse selbst hinsichtlich ihrer Fleischleistung aufgewertet wird. Neben dem viel zu schmalen Körperbau der Kühe ist auch leider der Geschlechts-

dimorphismus innerhalb der Milchrasen in den vergangenen Jahren komplett vernachlässigt worden. Auch eine Betrachtung dieses Merkmals könnte dabei helfen, zumindest dem Bullenkalb eine etwas bessere Mastleistung zurückzugeben.

Die verlängerte Zwischenkalbezeit mag für manche Kühe eine Möglichkeit sein, ist aber sicherlich zu diesem Zeitpunkt keine allgemeingültige Empfehlung. Diese pauschale Empfehlung wird in keiner Weise dem unterschiedlichen Leistungsniveau verschiedener Herden gerecht. Und auch innerhalb einer Herde gibt es von Kuh zu Kuh große Unterschiede in der Leistungshöhe und vor allem der Persistenz. Eine gute Persistenz, also eine möglichst gleichmäßige und lang anhaltende Milchleistung über die gesamte Laktation, ist die absolute Grundvoraussetzung für eine verlängerte Zwischenkalbezeit, damit diese nicht zu Stoffwechselproblemen in der Folgelaktation führt. Dieses Merkmal wurde in der Vergangenheit züchterisch überhaupt nicht betrachtet. Langfristig gesehen ist die Idee einer verlängerten Zwischenkalbezeit sicherlich interessant, hier muss die Zucht unbedingt aktiv werden. Kurzfristig ist sie aber nur eine Lösung für einzelne Tiere.

Spermasexing und die Kreuzung mit Fleischrinderrassen sind nicht die einzigen Lösungsstrategien für wertvollere Mastkälber, auch wenn das in der Branchenvereinbarung als einziger Weg gesehen wird. Diese Empfehlung kann nur als eine Lösung für einzelne Betriebe gesehen werden. Neben der Tatsache, dass so der Einsatz eines Deckbullens unmöglich wird, gibt es auch für Betriebe, die ausschließlich mit künstlicher Besamung arbeiten, durchaus viele Gründe, diesen Weg abzulehnen:

- Spermasexing bedeutet, dass noch weniger Bullen zur Besamung eingesetzt werden als dies ohnehin schon erfolgt. Da der Anteil an gesext verfügbarer Bullen bei den Besamungsstationen nicht hoch ist, wird die genetische Vielfalt der Population weiter eingeschränkt.
- Die Einkreuzung von Fleischrinderrassen zur Aufwertung des Schlachtkörpers der zur Mast bestimmten männlichen Holsteinkälber ändert nichts am zu geringen Schlachtwert der Milchkühe.
- Der Anteil an Schweregeburten bei der Einkreuzung von Fleischrinderrassen ist höher als im Vergleich zu reinen Holsteinpaarungen. Dadurch steigt für die Kuh auch die Gefahr eines Abganges nach der Geburt. Die Einkreuzung von Fleischrinderrassen zur Aufwertung der Mastleistungen ist durchaus interessant. Setzt aber voraus, dass gute Zuchtarbeit geleistet wird, um in Zukunft den Anteil an Schweregeburten zu reduzieren.
- Eine alleinige Ausrichtung der reinrassigen Holsteinzucht über Spermasexing führt darüber hinaus

zu einer völligen Abhängigkeit der Landwirte von Zuchtunternehmen. So wird Spermasexing nur von den beiden weltweit agierenden amerikanischen Firmen *Sexing Technologies* und *ABS* angeboten. *Sexing Technologies* ist Inhaber des Patentes, auf das auch *ABS*, die das Verfahren ebenfalls nutzen, zurückgreift. Größer können das Monopol und die Abhängigkeit für die Landwirt:innen kaum sein.

Ein wichtiger Punkt in der Branchenvereinbarung ist die Herdentypisierung. Die genetische Analyse der weiblichen Nachzucht wird hier als Grundvoraussetzung für den Einsatz des gesexten Spermas von Holsteinbullen und der Kreuzung mit Fleischrassebullen genommen. Die Tiere, die in der Theorie die »besten« Gene besitzen, sind für die Nachzucht bestimmt, die anderen für die Erzeugung von Fleischrassekreuzungen. Bevor man sich für diesen Weg entscheidet, sollte man sich aber gut damit auseinandersetzen, nach welchen Kriterien das weibliche Tier eigentlich eingestuft wird. Wie sieht das definierte Zuchtziel aus? Welche Merkmale werden dazu bestimmt? Passt dieses Zuchtziel zu meinem persönlichen Zuchtziel?

Ich denke, dass die Antwort darauf sein wird und muss, dass die Selektion durch die Herdentypisierung nicht für jeden Betrieb der richtige Weg in die Zukunft sein kann. Jedenfalls dann nicht, wenn die Herdentypisierung sich nur auf ein Zuchtziel konzentriert. Ist es wirklich möglich, dass wir Kühe für Biobetriebe und konventionelle Betriebe, Kühe mit einer angestrebten Leistung von 7.000 Kilogramm oder 13.000 Kilogramm, Kühe für eine grundfutterbasierte Fütterung und Kühe für eine intensive Fütterung mit Getreide, Kühe für Weidehaltung oder für Stallhaltung etc. alle innerhalb eines für die Rasse definierten Zuchtziels züchten können? Ich denke nicht. In manche Systeme passt das Zuchtziel besser als in andere. Hier muss sich jeder fragen, ob das Rassezuchtziel zum eigenen Betrieb passt. Die Leistungen der Hochleistungsbetriebe und die genetische Leistungsveranlagung der jungen Bullen gehen immer weiter nach oben. Der Unterschied zwischen intensiv und extensiv wirtschaftenden Betrieben wird immer größer.

Es ist also dringend an der Zeit, sich nicht mehr nur auf ein Rassezuchtziel zu konzentrieren, sondern für die verschiedenen Systeme jeweils gut passende Bullen anzubieten. Erste Lösungsansätze gibt es regional, z. B. der »ökologische Zuchtwert« oder das Zuchtprogramm »EUNA«. Hier muss noch viel mehr in die Richtung der Diversifizierung der Zucht unternommen werden. Die ideale Kuh für das jeweilige System zu haben, ist am Ende auch tierschutzrelevant, da es unsere Aufgabe ist, Kühe zu züchten, die gesund alt werden können.

Perspektiven für das Kalb

Die Branchenvereinbarung spricht von »Etablierung praxistauglicher Verfahren zur Stärkung der Kälbergesundheit«. In der Tat: Kälber sind in den ersten Lebenswochen sehr anfällig für Krankheiten, da ihr Immunsystem nicht ausreichend entwickelt ist. Eine gute Kolostrumgabe ist sicherlich wichtig, aber nicht alleine zielführend. Vielmehr muss die übliche Praxis des Umgangs mit den Kälbern in den ersten Wochen nach der Geburt überdacht werden. Erste Ansätze sind durch eine Erhöhung des Handelsalters der Kälber von 14 auf 28 Tage von der Politik gerade in die Wege geleitet worden. Das kann aber nicht die einzige Lösung sein. Die kuhgebundene Kälberaufzucht ist eine Alternative, die aktuell auch gesellschaftlich stärker wahrgenommen wird (siehe Kasten unten). Viele Betriebe beschäftigen sich damit, aber es braucht weitere Unterstützung, Forschung und Wissenstransfer für diesen Weg.

Da muttergebundene Kälberaufzucht idealerweise für die gesamte Tränkedauer und nicht nur 14 oder 28 Tage lang praktiziert wird, bedeutet dies auch eine spätere Vermarktung der Kälber. Wer sich dafür entscheidet, trifft aktuell aber auf das Problem, dass ein späterer Verkauf der Kälber in die bestehenden Strukturen, besonders wenn die Kälber ins Ausland verkauft werden, oft gar nicht möglich ist, weil zu »alte« Kälber nicht mehr abgenommen werden. Aber auch hier gibt es erste Lichtblicke. Betriebe, die für sich eigene Wege in der Direktvermarktung suchen oder kleinere Vermarktungszusammenschlüsse. Mehr politische Unterstützung für den Aufbau dieser Alternativen wäre wünschenswert.

Hilfreich ist sicherlich auch die Einführung des RZ-Kälberfit, ein Zuchtwert, mit dem die Überlebensrate der weiblichen Kälber bewertet wird. Obwohl dieser eine sinnvolle Ergänzung auf dem Weg zu gesünderen Tieren darstellen kann, kann man ihm meiner

Saro Ratter

Kalb & Kuh

Initiative im Biobereich gibt sich Regeln für die kuhgebundene Kälberaufzucht

Die heute gängige Praxis der Aufzucht von Milchviehkälbern mit einer Trennung von der Kuh kurz nach der Kalbung und dem damit frühen Verkauf des Kalbes ist mit tierethischen Problemen verbunden. Da die aktuellen Preise für Kälber in der Regel nicht die Kosten decken, die Landwirt:innen für eine Aufzucht mit mehr Tierwohl benötigen würden, ist diese Praxis weit verbreitet. Speziell im Biobereich ist das Problem, dass der starken Nachfrage nach Biomilch keine entsprechend starke Nachfrage nach Biorindfleisch gegenübersteht. In der Folge werden die Kälber früh abgesetzt und oftmals ins europäische Ausland zur Weitermast verkauft.

Die kuhgebundene Aufzucht von Milchviehkälbern stellt eine artgerechtere Alternative zu dieser gängigen Aufzuchtpraxis dar. Sie bedeutet, dass die Kälber von der eigenen Mutter oder einer Ammenkuh gesäugt werden und täglich Kontakt mit erwachsenen Kühen haben. Studien zeigen, dass sich dies positiv auf Gesundheit, Entwicklung und Sozialverhalten der Kälber auswirkt. Dabei profitieren auch die Landwirt:innen: Sie berichten häufig, dass ihnen durch die kuhgebundene Kälberaufzucht die Arbeit mit den Tieren mehr Freude bereitet und monotone Arbeiten der Eimerträge wegfallen. Dennoch wird diese Aufzucht nur von sehr wenigen Betrieben praktiziert und es gab bislang keine Definition, was genau darunter zu verstehen ist.

Eine Initiative von Biomilchbetrieben konnte mit Unterstützung der Schweisfurth Stiftung Kriterien für die

kuhgebundene Kälberaufzucht entwickeln. Das erfolgte in einem partizipativen Prozess von Landwirt:innen zusammen mit Fachberatung, Ökoverbänden, Tierschutzorganisationen, Wissenschaft und Handel. Im Februar 2021 konnte die Initiative eine abgestimmte Version mit breiter Unterstützung der Öffentlichkeit vorstellen.

Die Kriterien bauen auf den Anforderungen der Bio-Anbauverbände für die Kälberhaltung auf. Daher sind Kriterien wie z. B. das Platzangebot und die Fütterung bereits geregelt und ihre Einhaltung wird in den Bio-Kontrollen geprüft. Bei der jährlichen Biokontrolle müssen darüber hinaus Tierwohlkontrollen mit tierbezogenen Parametern (entsprechend AG-Tierwohl oder demeter-Tierwohlcheck) durchgeführt werden.

Als weiteres Kriterium wurde ein Mindestzeitraum der kuhgebundenen Aufzucht von 90 Tagen ab der Geburt auf dem Geburtsbetrieb oder einem Ammenkuhbetrieb festgesetzt. Im Verlauf des Abstimmungsprozesses gab es auch Forderungen nach längeren Mindestzeiträumen, welche auch in der Praxis meist umgesetzt werden. Es wurde jedoch der Zeitraum von 90 Tagen festgesetzt, der auch der in der EU-Öko-Verordnung vorgeschriebenen Periode an Vollmilchfütterung entspricht.

Weitere Kriterien sind:

- Um eine hohe Glaubwürdigkeit bei der Vermarktung der Produkte zu erreichen, wurde festgelegt, dass *alle* Kälber eines Milchviehbetriebes nach diesen Kriterien ►

Meinung nach nicht die Bedeutung zumessen, dass wir allein mit diesem Zuchtwert eine sehr große Verbesserung der Kälbergesundheit erreichen werden. Das Unternehmen VIT, welches deutschlandweit Zuchtwertschätzungen vornimmt, gibt die Heritabilität der Kälberfitness vom dritten zum 14. Lebenstag mit 0,008 an.³ Damit fällt dieses Merkmal eindeutig in die Gruppe der Merkmale mit einer sehr geringen Erblichkeit. Mit anderen Worten: Der Zuchtwert entscheidet nicht allein, den größten Einfluss hat die Haltung. Viel wichtiger ist es, für eine nachhaltig gute Erlössituation der Kälber zu sorgen, damit sich eine hochwertige Aufzucht lohnt und damit die Verlustrate der Kälber sinkt.

Nicht zuletzt: Das in der Branchenvereinbarung aufgeführte Monitoring der Gesundheitszuchtwerte ist keine Lösung. Das Ergebnis ist klar: Das Monitoring wird positiv ausfallen, da die Bullen auf immer höhere Zuchtwerte selektiert werden und damit in den

Zuchtwerten ein Fortschritt zu sehen sein wird. Ein Abbild dessen, wie es unseren Kühen in den Ställen wirklich geht, muss das aber nicht zwangsläufig sein.

Das ganze System ändern!

Die Zuchtziele für die Holsteinkuh sind sicherlich ein zentraler Punkt, aber nicht allein. So ist eine bedarfsgerechte Fütterung eines der wichtigsten Elemente zur Gesunderhaltung der Milchkühe. Um diese zu erreichen, kommt erneut die Zucht ins Spiel. Der Relativzuchtwert Milch (RZM) der heutigen Bullen entspricht einer Milchleistungsveranlagung von fast 10.000 Liter pro Kuh und Jahr.⁴ Fast alle Bullen im Angebot der Zuchtunternehmen haben einen RZM von über 100 und vererben damit Leistungen von über 10.000 Liter! Betriebe, die solche Bullen einsetzen und nicht zugleich diesen Herdendurchschnitt erreichen (wollen oder können), züchten sich damit

aufgezogen werden müssen. Nur wenn ein Kalb aus gesundheitlichen Gründen (Kuh oder Kalb) nicht am Euter trinken kann, dürfen für den Bedarfszeitraum alternative Methoden zum Einsatz kommen. Um die Zusammenarbeit mit Züchtern und Mästern weiterhin zu ermöglichen, gilt noch eine Ausnahmeregelung, dass bis zu 15 Prozent der Kälber als Zucht- oder Masttiere bereits nach vier Wochen den Betrieb verlassen dürfen. Der übernehmende Betrieb muss sich jedoch dazu verpflichten, die Tiere bis zur Schlachtung oder zur Zuchtreife zu behalten. Damit wird verhindert, dass Kälber über den Viehhandel auf lange Tiertransporte gelangen.

- Die Kälber müssen von den eigenen Müttern (muttergebunden) oder von Ammenkühen (ammengebunden) gesäugt werden. Zur Ammenkuhhaltung können Kälber ab der dritten Lebenswoche in einen Ammenkuhbetrieb wechseln, der auch am Kontrollverfahren teilnimmt.
- Das Kalb muss mindestens zweimal täglich aus dem Euter einer Kuh trinken können und die Möglichkeit zu angemessenem Sozialkontakt haben.
- Im Stall müssen sich die Kälber in einen geschützten Bereich zurückziehen können.
- Um den Stress am Ende der Aufzucht zu reduzieren, darf das Abtränken und die Trennung von Kuh und Kalb nicht abrupt erfolgen, sondern muss durch ein stufenweises Verfahren schonend für Kalb und Kuh durchgeführt werden.
- Für die Umstellungszeit gilt eine Übergangsregelung von bis zu 24 Monaten. In dieser Zeit dürfen maximal 50 Prozent aller auf dem Milchviehbetrieb geborenen Kälber nach vier Wochen kuhgebundener Aufzucht den Milchvieh- oder Ammenkuhbetrieb verlassen.

Wichtig war der Initiative, dass die Anforderungen praxistauglich sind, die praktizierenden Betriebe die Kriterien selbst bestimmen und eine hohe Glaubwürdigkeit bei Verbraucher:innen erreicht wird. Eine Zertifizierung über die Einhaltung der Kriterien wird als freiwillige Zusatzzertifizierung für Verbands-Biobetriebe angeboten. Eine Verpflichtung dieser Aufzuchtmethode für Biobetriebe wird nicht angestrebt.

Als Trägerstruktur wurde am 31. März 2021 die »Interessengemeinschaft kuhgebundene Kälberaufzucht e.V.« gegründet. Stimmberechtigte Vollmitglieder können landwirtschaftliche Betriebe werden, die in ihrer Rinderhaltung die Kriterien der Interessengemeinschaft umsetzen. Das waren Ende 2021 circa 100 Betriebe. Die IG Kuhgebundene Kälberaufzucht sieht die Möglichkeit, durch die klaren und einfachen Regeln einen breit anerkannten Branchenstandard zu etablieren, der von der Kompetenz der Ökoverbände profitiert und sich durch eine hohe Glaubwürdigkeit im Handel auszeichnet.

Hinweis

Kriterien, Satzung und Anträge auf Mitgliedschaft sind verfügbar unter www.ig-kalbundkuh.de.



Saro Ratter

Diplom-Agraringenieur und Projektmanager Tierwohl bei der Schweisfurth Stiftung.

sratter@schweisfurth-stiftung.de

automatisch Kühe heran, die in der Leistungsveranlagung höher sind, als sie der Betrieb umsetzen kann oder will. Die Konsequenzen sind eine Energiemangelsituation durch die genetische Entkoppelung von Futteraufnahme und Leistung.

Insbesondere in Betrieben, die ökologisch orientiert wirtschaften und mit einem hohen Grundfutteranteil arbeiten oder möglichst viel Weidegang realisieren möchten, wird das schnell zum Problem. Hier wird erneut deutlich: Wir benötigen eine breitere Aufstellung in der Zucht statt sich nur auf ein Zuchtziel hin zu konzentrieren. Hinzu kommt die Tatsache, dass sehr hohe Leistungen eben oft nicht aus Gras, Mais und Kraftfutter ermolken werden, sondern Futterzusatzstoffe notwendig machen, um die Kuh ideal zu versorgen. Hier tangiert die Zuchtfrage auch die Umweltfragen! Wir wollen schließlich Kühe, die sich von dem, was auf unseren Wiesen und Äckern wächst, gesund ernähren können. Gerade unter Klimaaspekten gewinnt die Weide eine besondere Bedeutung.⁵

Ein tierschutzrelevanter Aspekt ist auch die Exterieurzucht der Holsteinkühe, dabei vor allem die Funktionalität der einzelnen Körpermerkmale. So sind unsere Kühe in den vergangenen Jahrzehnten z. B. immer größer geworden. Das ist nicht nur ein Problem in alten Ställen, die einfach für manche Kühe zu klein geworden sind. Sondern auch für die Kuh selbst, die auf ihren Klauen immer mehr Gewicht tragen muss. Auch wenn extreme Größe mittlerweile in der Zuchtwertschätzung negativ bewertet wird, darf die Betrachtung dieses Merkmales nicht vernachlässigt werden.

Zentral ist daher die Forderung, die noch immer stattfindende Ausrichtung der Zucht auf Milchleistung zu beenden. Auch wenn heute weitere Zuchtwerte hinzugekommen sind und der RZG breiter aufgestellt ist als bisher: Es ändert nichts an der Tatsache, dass wir de facto weiterhin eine Ausrichtung auf immer höhere genetische Leistungsveranlagung haben. Landwirt:innen, die diesem Weg nicht folgen wollen, haben kaum Alternativen. Hinzu kommt, dass die Heritabilität in allen Gesundheitszuchtwerten sehr gering ist, sodass sicherlich weitere Maßnahmen in den Bereichen der Fütterung, Haltung, des Managements und der Umwelt notwendig sind, um die Situation der Kühe, der Kälber sowie die der Betriebe zu verbessern.

In diesem Zusammenhang ist auch zu fordern, dass Bullen, die über bekannte rezessive Erbmerkmale verfügen, die in der reinerbigen phänotypischen Form Kühe schädigen können, konsequent aus den Zuchtprogrammen der Besamungsstationen ausgeschlossen werden müssen. Als Beispiel sind hier die Haplotypen zu nennen, die, je nach Typ, verschiedene Probleme wie Fruchtbarkeitsstörungen mit sich bringen können. Die Forschung macht hier Fortschritte und es

werden immer mal wieder neue, bisher unbekannte rezessive Merkmale, die für die Gesundheit nachteilig sind, gefunden. Die Reaktion auf diese Forschungsergebnisse ist in Deutschland deutlich zu langsam. Diese Merkmalsträger müssen sofort aus der Zucht entfernt werden. Realität ist jedoch, dass es oft viele Jahre dauert, bis diese Tiere aus der Zucht entfernt werden. Auch Ausreden wie »es sind ja nur wenige Tiere betroffen, in der großen Masse merkt man das ja nicht« dürfen an der Stelle nicht mehr gelten. Für jedes betroffene Tier kann das unnötiges Leid bedeuten und deshalb dürfen wir das nicht akzeptieren.

Ein weiteres Ziel der Zucht, insbesondere im Hinblick auf die Klimaverträglichkeit der Milchviehhaltung, sollte die Futtereffizienz sein. Auch hier gibt es noch viel Arbeit, insbesondere, wenn man Futtereffizienz von Grundfuttereffizienz und Weideeffizienz unterscheiden möchte. Vor dem Hintergrund der klimafreundlicheren Weidehaltung ist es hier dringend an der Zeit für mehr Forschung. Das gilt in dem Zusammenhang dann auch für die bessere Erforschung verschiedener Rassen und ihrer Stärken im Hinblick auf Grundfuttereffizienz und die Erzeugung von Milch und Fleisch aus dem Grundfutter. Die bisherigen Bemühungen der Ermittlung der Futtereffizienz sind an der Stelle nicht vollständig genug, denn es geht darin in der Regel nur um die Milchleistung. In dem Zusammenhang muss aber auch die Fleischleistung der Rasse bewertet werden, um ein vollständiges Bild über die Klimaverträglichkeit einer Rasse zu bekommen.

Folgerungen & Forderungen

- Das Beispiel der Branchenvereinbarung aus NRW zeigt, an wie vielen Stellen es noch an der Bereitschaft zu einer vielseitigen Landwirtschaft für die Zukunft mangelt. Landwirtschaft ist viel mehr als nur *ein* System: Gesündere Kühe bekommen wir zwar *auch* mit einer guten Zucht, aber nicht, wie in der Branchenvereinbarung dargestellt, *nur* durch eine gute Zucht.
- Wir müssen die Zucht neu denken. Zucht muss vielfältiger werden. Die großen Unterschiede zwischen den Systemen der Milchviehbetriebe lassen sich nicht in *einem* Zuchtziel und *einer* Rasse abbilden.
- Wir brauchen Unterstützung für alternative Systeme und den Aufbau von Absatzmärkten für Kalb- und Jungbullenfleisch in Deutschland. Für die meisten Betriebe gibt es sonst kaum eine Alternative zum Verkauf der zur Mast bestimmten Kälber ins Ausland.
- Ganz wichtige Stellschrauben sind eine Unterstützung besserer Haltungssysteme und gute Erlöse, um in Tierwohl investieren zu können.

Die Rassenvielfalt, auf die wir zurückgreifen könnten, findet sich in der Branchenvereinbarung leider in keinem Punkt. Die Milchviehhaltung wird in der Wortbedeutung gleichgesetzt mit der Holsteinhaltung. Vor dem Hintergrund der im Text genannten Herausforderungen und Probleme ist die Betrachtung insbesondere alter, noch im Doppelnutzungstyp stehender Rassen, absolut notwendig. Auch wenn aufgrund der Ministeriumsvorlage diese Rassen in dieser Abhandlung keine Aufmerksamkeit bekommen haben, haben sie dennoch ganz viel Aufmerksamkeit verdient. Die Suche nach der Kuh, die betriebswirtschaftlich rentabel ist, gute Milch und gutes Fleisch liefert, lange gesund bleibt und möglichst gut in den umwelt- und klimarelevanten Fragen abschneidet, darf nicht nur innerhalb der Holsteinpopulation stattfinden.

Doch neben all diesen Aspekten bleibt einer zentral: die Erlössituation der Betriebe! Nach vielen Jahren schlechter Erzeugerpreise sowohl für die Milch als auch für das Fleisch, müssen die Höfe an allen Ecken und Kanten sparen. Einige der Probleme, die wir bezüglich der Gesundheit der Milchkühe, ihrer Kälber und des Tierwohls diskutieren, wären sicherlich mit einer besseren Liquidität der Höfe zu verbessern. Es könnte einfach mehr Geld ausgegeben werden für die Gesundheitsvorsorge und die Behandlung der Tiere.

Anmerkungen

- 1 Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) NRW: Offener Brief an die Ministerin Heinen-Esser. Stellungnahme zum Diskussionspapier Milchkuh-Kälber-Markt-Umwelt mit Stand vom 17. März 2020.
- 2 Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz (MULNV) (Hrsg.): Branchenvereinbarung zur nachhaltigen Weiterentwicklung der Tiergesundheit und Verbesserung der Wertschöpfung in den Milchviehbetrieben in NRW. (Fassung 1. Juni 2021). Düsseldorf 2021 (www.umwelt.nrw.de/fileadmin/redaktion/PDFs/landwirtschaft/mulnv_01.06.2021a_Anlage_Branchenvereinbarung_nachhaltige_Entwicklung_Milchviehbetriebe.pdf).
- 3 Das Unternehmen VIT ist Informationsdienstleister und bietet unter anderem Datenverarbeitung für Zuchtwertschätzungen an. Daten aus: www.vit.de/fileadmin/DE/Zuchtwertschaetzung/Zws_Bes_deu.pdf.
- 4 Quelle: ebd.
- 5 Siehe hierzu auch den Beitrag von Andrea Fink-Keßler in diesem Kapitel des Kritischen Agrarberichts (S. 69–74).



Kristina Schmalor

B.Sc. Ökologische Agrarwissenschaften, ehemalige Zuchtberaterin, Milcherzeugerin und stellvertretende Landesvorsitzende der AbL NRW.

schmalors.bauernhof@gmail.com
www.schmalors-bauernhof.de